

Bodyguard«, der jede Nacht nur für mich zuständig war, endlich wieder vor Ort war. Nicht ausgeschlossen, dass ich ihn in meinem Bett übernachten lassen würde.

»Wie sollte der Stalker das auch herausbringen?«, war Evelyn in Gedanken wieder beim Stalker. »Der denkt jetzt, sie wohnt in einem superschicken Wohnmobil, das einsam im Wald steht. Dabei tut sie das gar nicht.«

Evelyn grinste über diesen tollen Trick von Aisha.



Kapitel 2

Im nächsten Moment zerriss ein riesiger Knall die Nacht, als wäre ein Jumbojet auf unserer Zeltwiese abgestürzt. Direkt vor uns stieg ein gewaltiger Feuerball in den schwarzen Himmel, und dort, wo vorher ein Wohnmobil gestanden hatte, flogen Trümmerteile durch die Luft. Selbst hier auf dem Balkon spürte ich die Druckwelle, die mir Staub, Dreck und den Geruch von verschmortem Plastik und Elektronik ins Gesicht wehte. Im Nachhinein wusste ich nicht, was ich in der ersten Schrecksekunde getan hatte, aber als ich wieder denken konnte, kauerten Evelyn und ich hinter dem alten, hölzernen Balkongitter. Bei der Aktion hatten wir unsere Weingläser vom Tischchen gefegt, und ich spürte die Scherben unter meinen Knien knirschen. Meine Ohren fühlten sich an, als wäre etwas massiv nicht in Ordnung.

»Himmel«, formten Evelyns Lippen, aber vielleicht nahm ich das auch nur an, weil das normalerweise das war, was sie sagte. »Was war das?«

Ich starrte auf ihren Mund, der sich weiter öffnete und schloss, aber ich hatte so ein wattiges Gefühl auf den Ohren, dass ich sie fast nicht hörte.

»Dein Wohnmobil«, schrie ich. Selbst meine eigene Stimme hörte ich nur ganz tief und dumpf. Mit hämmerndem Herzen linste ich zwischen den Streben des Balkons hindurch. Im Wohnmobil flackerten noch immer die Flammen, und das Dach hatte sich aufgerollt wie bei einer Konservenbüchse.

»Jonas!«, brüllte ich vom Balkon hinunter, in der plötzlichen Angst, es könnte ihm etwas passiert sein.

»Ja!«, hörte ich ihn von unten antworten. »Ruf die Feuerwehr.«

»Okay«, brüllte ich.

»Wo ist Evelyn?«

»Hier!«, riefen Evelyn und ich gemeinsam.

Wir versuchten aufzustehen, mussten jedoch wie hypnotisiert hinüber zu dem brennenden Wrack starren. Nach einer Weile gab es einen erneuten dumpfen Schlag, und weitere Blechteile flogen herum. Ich hatte das Gefühl, gleich ohnmächtig zu werden, und wählte deswegen hastig die 112.

Die Feuerwehr vom Ort war nach sechseinhalb Minuten da, der Notarzt und die Rettungssanitäter nach zwölf Minuten. Und dann kamen in schneller Abfolge die diversen freiwilligen Feuerwehren der umliegenden Ortschaften. Unser Dorfpolizist, der Brunner, nicht gerade bekannt für seinen Arbeitseifer, war auch nach einer halben Stunde noch nicht vor Ort. Alle Campinggäste standen auf dem Vorplatz zur Rezeption, dort, wo man parken konnte, wenn man sich anmelden wollte, und beobachteten das Löschen des Wohnmobils aus sicherer Entfernung. Die gesamte Wiese war derart vollgeparkt mit Feuerwehrautos und Krankenwagen, als hätte es einen Anschlag auf eine Großveranstaltung gegeben.

Eine Weile blieb Jonas neben mir stehen und hielt mich im Arm. Als wollte er mich vor weiterem Schaden bewahren. Irgendwann ließ er mich dann doch los und ging zu einem Typen von der Feuerwehr. Dafür, dass nur ein Wohnmobil brannte, war ganz schön viel Feuerwehr da! Etwas besorgt überlegte ich, ob die brennenden Trümmer bis zu unserer Jurte fliegen konnten oder bis zur Scheune, und war plötzlich froh, dass so viel Unterstützung da war.

Immer noch fühlte ich mich zittrig, aber so in der Tür des Rettungswagens sitzend, mit einer silbernen Folie um die Schulter gelegt und umgeben von meinen Campern und zwei Rettungssanitätern, dennoch gut aufgehoben. Gemeinsam beobachteten wir das Spektakel.

»In einem Wohnmobil kann auch sehr viel brennen«, erklärte der Schmidkunz direkt neben mir.

»Unsere Gasprüfung ist aber schon ganz frisch?«, fragte seine Frau neben ihm.

Sie hatte die Hand vor dem Mund und schien fassungslos zu sein, was alles passieren konnte, wenn ein Wohnmobil in die Luft flog.

Evelyn stand neben uns und filmte eifrig die Feuerwehr. Anscheinend war sie nicht halb so traumatisiert wie ich es war. Ich fühlte mich komplett am Ende und hätte nicht einmal das Handy in die richtige Richtung halten können.

Besonders gruselig war, dass sich nun alle darüber unterhielten, von welchen Wohnmobil- und Wohnwagenbränden sie schon gelesen hatten. Das waren unvorstellbar viele. Eigentlich kannte jeder außer mir jemanden, bei dem es zu einer Verpuffung der Gasheizung gekommen war oder der mit einer Zigarette im Mund eingeschlafen war. Im schlimmsten Fall brannten oder explodierten dann die benachbarten Wohnwägen gleich mit und vernichteten im Umkreis von zig Metern alles, was herumstand.

»War da nicht mal der Fall, dass ein gesamter Campingplatz explodiert ist?«, fragte jemand hinter mir.

»Deswegen haben die wahrscheinlich auch alle Feuerwehren der Nachbargemeinden informiert«, sagte der Schmidkunz. »Auf 'nem Campingplatz ist das ja ganz schnell ein Großbrand!«

»Hunderte von ausgebrannten Wohnwägen«, sagte Evelyn in ihre Kamera. »Wenn ich mir das vorstelle, wir Hirschgrundis, alle innerhalb von Sekunden ausgelöscht!«

»Und nur weil ein Wohnwagenbesitzer versäumt hatte, seine Gasprüfung zu machen«, stöhnte die Schmidkunz auf.

Evelyn senkte ihre Kamera und hörte zu filmen auf. »Und deswegen sind alle Nachbar-Wohnwägen explodiert?«, fragte sie neugierig. »Wegen eines einzigen Wohnwagens?«

»Aber bei uns kommt ganz regelmäßig die Gasprüfung für die Dauercamper«, beruhigte ich die Schmidkunz, die wirkte, als würde sie das Campen sofort und für immer einstellen wollen.

Ob meine anderen Gäste Gasprüfungen machten, kontrollierte ich natürlich nicht. Aber es war doch selbstverständlich, dass man das als routinierter Camper tat!

Evelyn seufzte.

»Mein gesamtes Hab und Gut verbrennt da gerade! Aus dem Wohnmobil wird man nichts mehr retten können«, laberte Evelyn gerade in die Kamera und klang nicht einmal besonders besorgt.

»Ich hoffe, du hast aufgelistet, was alles im Wohnmobil war«, sagte die Schmidkunz, während wir zusahen, wie die Flammen aus dem Dach des Wohnmobils schlugen. Dann gab es eine kleine Verpuffung, und die Dachluke flog in die Luft. Ein Aufstöhnen ging durch die Menge, und wir wichen gemeinschaftlich erschrocken zurück.

Keiner sagte mehr etwas. Ich war mir ziemlich sicher, dass Evelyn keine Listen darüber führte, was sie alles besaß.

»Irgendetwas riecht hier ganz extrem nach Alkohol«, merkte der Schmidkunz an und warf mir einen ziemlich schrägen Blick zu.

»Ja. Das bin ich«, verriet ich ihm. »Hab versehentlich eine Flasche Rotwein umgeschüttet, als das Wohnmobil explodiert ist.«

»Na, Hauptsache, alle sind wohlauf«, erklärte die Schmidkunz sanft.

Dann explodierte wahrscheinlich eine Gasflasche, und die Flammen schossen erneut in die Höhe.

Nun hatten Evelyn und ich definitiv keine Lust mehr aufs Zusehen, und ich überlegte, ob wir den Campingplatz evakuieren mussten.

Evelyn und ich behaupteten vor den Rettungssanitätern, dass es uns prächtig ging, und verabschiedeten uns von den Schmidkunzens. Die Sicherheitsüberlegungen überließ ich der Feuerwehr. Jetzt war es auch keine Frage mehr, ob Evelyn bei mir im Haus schlafen würde. Ihr Wohnmobil gab es einfach nicht mehr. Genauso wenig ihre Schlafanzüge, ihre hippen Klamotten und ihr Sortiment an Kosmetika. Inzwischen sah Evelyn kreidebleich aus, vermutlich, weil ihr klar geworden war, dass da noch viel mehr hätte schiefgehen können.

»Ich hol dir Bettwäsche«, sagte ich, während sie sich auf ihr Bett fallen ließ.

Trotzdem nahm sie erneut ihr Handy raus.

»Du machst doch jetzt wohl keine Insta-Story«, sagte ich irritiert.

»Meine Fans wollen natürlich wissen, ob ich noch lebe«, behauptete sie und hob das Handy vors Gesicht. »Ich habe nichts mehr«, erklärte Evelyn in schockiertem Tonfall. »Mein gesamter Hausstand ist in die Luft geflogen! Aber, Leute, ich bin am Leben, und das ist das Wichtigste!«

Während sie in die Kamera sprach und etwas von einem Anschlag auf sich erzählte, holte ich mit zittrigen Knien einen Bettüberzug für das Gästebett. Für einen Moment hatte ich den Eindruck, mich in den Wäschepuff erbrechen zu müssen, und blieb tief durchatmend stehen. Zwar konnte ich inzwischen wieder hören, aber ich hatte einen fieseren Dauerton im Ohr, so ein kreischendes Pfeifen.

Laut den Rettungssanitätern ging das bestimmt irgendwann wieder weg.

Nichts passiert, schärfte ich mir ein. Nichts kaputt, was nicht ersetzbar wäre!

»Und ich Idiot habe heute noch alle Müllsäcke mit den alten Klamotten in den Altkleidercontainer gefahren!«, jammerte Evelyn ins Handy. »Wenn ich mir das überlege!«

Ich griff nach einem Spannbetttuch und legte es auf den Rest der Bettwäsche. Mit dem Bettzeug im Arm kam ich ins Gästezimmer. Evelyn hatte zu filmen aufgehört und sich rückwärts aufs Bett geworfen.

»Stell dir vor, ich wäre schon ins Bett gegangen gewesen«, sagte sie, und man hörte ihrer Stimme keine Emotionen an.

»Denk nicht dran«, sagte ich mit leichtem Grusel, weil ich da auch schon dran gedacht hatte.

»Stell dir vor, ich hätte das Wohnmobil vorhin schon auf meinen alten Stellplatz auf dem Campingplatz gefahren«, machte sie trotzdem weiter.

Ich warf ihr den Bettkissenbezug über den Kopf. »Jetzt hör schon auf!«, sagte ich, weil ich mir das ebenfalls gedacht hatte.

»Dann wäre der gesamte Campingplatz in die Luft geflogen«, sagte sie dumpf unter dem Kissenbezug hervor, ohne auf mich Rücksicht zu nehmen. »Dann wären wir jetzt alle zusammen tot.«

Ich setzte mich zu ihr aufs Bett. Statt das Bett zu beziehen, hörte ich mir mein komisches Hörgeräusch an und hoffte, dass das bald vergehen würde, weil ich sonst dem Wahnsinn anheimfallen würde.

»Meinst du, jemand hat einen Anschlag auf mich geplant?«, fragte sie undeutlich.

»Wer sollte auf dich einen Anschlag planen?«, fragte ich zurück und hörte den Rumplern meines Herzens zu.

»Der Stalker, der sich darüber ärgert, dass ich Aisha bei uns verstecke«, begann Evelyn ihre Aufzählung, wer alles etwas gegen sie haben könnte. »Einer der vielen Mörder, die wir in den letzten Jahren hochgehen haben lassen.«

Ich seufzte.

»Der Steglmaier, weil er sich darüber ärgert, dass wir mehr Gäste haben als er.«

Ich schüttelte nur den Kopf. Der Steglmaier war doch kein Mörder. Und die vielen Mörder waren doch nicht sauer auf Evelyn. Eher auf Jonas und mich.

»Hast du jetzt die Gasprüfung machen lassen oder nicht?«, fragte ich, weil ich das wahrscheinlicher fand.

»Ich habe doch das Wohnmobil in den letzten Monaten überhaupt nicht genutzt«, sagte sie genervt. »Ich habe überhaupt nicht daran gedacht, irgendwelche Prüfungen zu machen, schließlich ist das Teil einfach nur dumm herumgestanden!«

Auch ich hatte nicht daran gedacht, musste ich mir eingestehen.